

der Realpräsenz ebensosehr oder mehr noch auf der *Verheißung* fußen als auf der »Ubiquität«. Werner Schilling

GEORG WÜNSCH: Luther und die Gegenwart. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk 1961. 290 Seiten. Ln. 22,50 DM.

Wir haben viele Darstellungen über Luther und seine Zeit. Stellt aber einer das Thema: Luther und unsre Zeit, horten wir auf; denn gerade das möchten wir ja wissen, was Luther für uns bedeutet. Der verdiente Theologe im Ruhestand Georg Wunsch will uns Luther gleichzeitig machen, und das ist gewiß ein Unternehmen, das unsre Aufmerksamkeit fordert. Was hat der Entdecker des Evangeliums im 16. Jahrhundert uns zu sagen, in Schicksalen und Nöten des Einzelnen, den Konfessionen und Religionen, zur Weltgeschichte, Wirtschaftsethik und politischen Entwicklung? Spürt der heutige Mensch es als Anfechtung, daß er dem Nichts preisgegeben ist, flüchtet er vielleicht in die Wissenschaft; aber sie vermag die Welt rätsel nicht zu lösen. Oder er stürzt sich in den Produktionsprozeß; aber da ist keine Antwort auf letzte Fragen. Wie sollen wir daher leben können, ohne um den bleibenden Sinn unsres Daseins mit seinem Tun und Kämpfen zu wissen? Eben solche Fragen sind die Pforte zum Verständnis von Luthers langjährigen Klosterkämpfen. Geht es um den gnädigen Gott, so lassen wir uns von ihm sagen, daß auch wir nur mit dieser Frage eine Sinndeutung unsres Daseins finden. Sind wir inne geworden, daß nicht wir über uns und die Dinge verfügen, stehen wir vor dem unbekanntem Gott Luthers, neben dessen absoluter Willensfreiheit kein freier Wille mehr für uns übrig-

bleibt. Sind wir erschauert unter der schrecklichen Verflochtenheit des sündhaften Getriebes und erschrocken (nicht so sehr durch Tatsünden) unter dem Eindruck, daß wir nicht sein können, ohne schuldig zu werden, verstehen wir, daß der Weg Luthers auch unser Weg sein kann und muß: Vom zornigen zum gnädigen Gott durch Christus. Wir erleben dann sogar einen Sinn der Tatsünde: Sie muß zum Heil dienen. Und wenn die »Gerechtigkeit Gottes offenbar« wird, so ist die Gerechtigkeit nicht abstrakt als Gottes Wesen gemeint, sondern als ein Gewand, mit dem er uns bekleidet. Das alles wissen wir nie aus uns selbst, sondern durch Christus, der uns sagt, wie Gott zum Menschen steht. Dieses innere Erfassen nennen wir Glauben; dieser ist also viel mehr als die Annahme von geschichtlichen Daten oder vorgegebenen Dogmen. Er macht zäh in der Anfechtung, der wir immer wieder ausgesetzt sind, und weist angesichts des drohenden Versinkens aufs Gebet. Der gottesfürchtige Mensch soll sich nicht über Leiden wundern; sie sind unabtrennbar von seiner Existenz in einer Welt, da dem Satan ungeheure Möglichkeiten eingeräumt sind - vom verborgenen Gott. Der Verfasser wendet sich gegen den Versuch, die Denkschwierigkeiten mit Hilfe der Offenbarung Johannis meistern zu wollen, der Luther zurückhaltend begegnete; aber zeigt nicht gerade dies »Trostbuch« der bedrängten Gemeinde, wie Gottes Führung auch in aufgewühltem Geschehen gültig bleibt? - Damit stehen wir vor der Frage nach dem Sinn der Geschichte. Da sehen wir erhabene Ereignisse, in denen offenkundig ein höherer Geist die treibende Kraft ist, in der vorchristlichen Zeit unbekannte Werke. Und da sehen wir ganz andre, die der Mensch mit seinen von

Gott verliehenen Kräften hervorgebracht hat, die jedoch seit der Erfindung des Schießpulvers immer heftiger sich wider ihn erheben und heute ihn und Gottes Werk zu vernichten drohen. Unlösbare Widersprüche gähnen vor uns wie furchtbare Schlünde, und doch sucht unser bohrender Verstand Antwort, weil keine Antwort unsre innere Existenz gefährdet. Die Philosophie hat uns im vorigen Jahrhundert die Geschichte als Ablauf von Notwendigkeiten des Selbstbewußtseins erklärt; sie zeige einen Fortschritt auf, in dem die Freiheit des menschlichen Geistes sich vollende. Wir können solche Erklärung nicht mehr annehmen. Kann Luther uns da helfen? Er war ja ein Freund der Geschichte (wie der Sprachen). Die gesamte Geschichte ist nach ihm Schauplatz des Kampfes zwischen Gott und dem Teufel; da gibt es keinen Fortschritt, sondern nur Entwicklung. Die Welt entartet zusehends; metaphysische Kämpfe toben sich im Welttheater aus. Dieses ist ein »Spiel« Gottes. Zu Luthers Geschichtsbetrachtung gehört das »Ende«; dann erst wird Gott »im Rücken« erkennbar. Die Heere vor Wien kämpfen gegen die Türken nicht im Namen Gottes, sondern Fürsten um ihre Macht; aber hinter beiden Fronten ist

gut und böse und Gott »rumort« hinter ihnen. Luther fällt nicht in Pessimismus. Aus der Erkenntnis Gottes gewann Luther den Sinn der Geschichte. Gott gibt den »Beruf« und weist zum »Nächsten«. Sind wir aber soziale Wesen, so müssen von diesem Glauben her auch Regeln für das Zusammenleben und für eine Wirtschaftsethik gezeigt werden. Da auch die zweckmäßige Form der freien Marktwirtschaft zur Planwirtschaft zugunsten des Produktionskapitals entarten kann, prüfen wir, ob Luther heute Wichtiges zu sagen hat. Von »Eigengesetzlichkeit« will er nichts wissen; auch die Wirtschaft steht unter dem Liebesgebot. Die Preisbildung denkt er vom Tagelöhner her; der Unternehmer darf entsprechend seiner Mühe und Gefahr mehr berechnen. Planen sollen wir; denn in die ungewisse Zukunft hineinwirtschaften heißt Gott versuchen. - Der Staat ist Sicherung und schreckendes Heilmittel; er muß aus Barmherzigkeit unbarmherzig sein: darum sind Zivil- und Strafrecht dauernde Probleme. - Wünsch hat in ungewöhnlich anregender Weise Luther uns gleichzeitig gemacht; er entläßt den Leser mit einigen Fragen zum weiteren Nachdenken.

Robert Dollinger